

vorwärts, nach allen Seiten. Gibt es noch ein Oben und ein Unten? Irren wir nicht durch ein unendliches Nichts?«

Was Nietzsche hier formuliert, klingt wie Schreie der Verzweiflung und Orientierungslosigkeit, die im Mark erschüttern. Man kann sich vorstellen, wie sie in Krankenhäusern oder auch einsamen Wohnungen herausbrechen. Nicht nur jetzt – denn nicht die Krise macht oder entscheidet, was wichtig ist. Aber sie zeigt es oft noch eindrücklicher – oder zeigt klarer, was *nicht* wichtig ist. Deshalb geht es mir auch an dieser Stelle nicht darum, in eine übliche Leier einzustimmen und darüber zu klagen, der Mensch hätte vergessen, was wirklich wichtig ist. Das mag in manchen Bereichen sein. Doch gerade in Corona-Zeiten sehen wir oft, wie intuitiv das antreibt, was wichtig ist. Dass Ressourcen in uns sind, die wir längst vergessen wähnten. Dass Schätze geborgen werden können, die vergraben scheinen. Wir sehen und spüren und erfahren: Es gibt viel, was mich trägt. Und womit ich andere tragen kann.



## Nur relevant reicht halt nicht

Auf die Frage »Was ist wichtig?« hätte der in Deutschland geborene US-amerikanische Autor Charles Bukowski mit dem Titel eines Werkes geantwortet: *What Matters Most is How Well You Walk Through the Fire* – »Am wichtigsten ist,

wie gut Du durch das Feuer gehst«, wörtlich übersetzt. Der Titel passt in diesen Tagen besonders. Er passt aber auch für alle Zeiten und Situationen in unserem Leben, in denen wir durch das Feuer gehen. Schmerzhaft und reinigend, das sind zumeist die Attribute, die Feuer zugerechnet werden. Feuer hat aber auch etwas Wärmendes, es vertreibt die Dunkelheit und macht hell, es ist eine Orientierung und ein Anhaltspunkt. Vielleicht wird die Frage »Was ist wichtig?« auch deshalb überhört oder nicht gestellt, weil sie oft so verbiestert scheint. So moralisch und immer mit Seitenhieben gegen andere, denen unterstellt wird, eben auf das Unwichtige zu setzen. Oder weil sie automatisch im Krisen-Trott daherkommt und nicht mit Freuden-Sprüngen. Was wichtig ist, muss nicht nur mit Krise und Herausforderung, mit Leid und Schmerz zu tun haben. Das, was in unserem Innersten wichtig sein kann, steht mindestens genauso für Freude, Kraft, Stärke oder Begeisterung.

Wichtig hat also nicht nur mit Krise zu tun und Schwere, sondern auch mit Leichtigkeit und unserem Leben überhaupt. Man könnte dieses »wichtig« deshalb auch mit einem anderen Wort übersetzen, mit »relevant«. »Relevant« meint »bedeutsam«, das Gegenteil ist »irrelevant«. Ich frage mich oft, was zum Beispiel in Kirche relevant ist und was irrelevant. Was also Bedeutung hat und was nicht. Was, und dies ist eine andere Übersetzung von relevant, wesentlich ist. Man könnte damit sagen: Wesentlich und wichtig im Leben ist das, was relevant ist. Nur: Das reicht nicht. Wenn wir im Leben nur darauf setzen, was relevant ist, entgeht uns Entscheidendes.

In vielen Runden, ob nun in Kirche oder in der Politik, kommt das Wort »relevant« wie ein Mantra vor. Meistens nicht als ermutigendes Mantra. Gerade in Kirche wird oft »Relevanzverlust«, also »Bedeutungsverlust« beklagt. In einem Gespräch vor einiger Zeit mit einem Journalisten über das, was denn noch relevant sei an Kirche und Glaube und auch uns Bischöfen, bekam ich zunächst eine Meinung dazu und dann eine Ergänzung: »Es geht nicht nur darum, was relevant ist. Es geht auch darum, was virulent ist.« In diesen Tagen passt das auf fast schon erschreckende Art und Weise. Deshalb die Fragen: Was ist relevant? Und was ist virulent?

Virulent in dieser Zeit, das meint in erster Linie »ansteckend«, »gefährlich«, »bedrohlich«. Eine andere Bedeutung ist aber auch »dringend« und »akut«. Akut kommt vom lateinischen *acutus* und bedeutet übersetzt »spitz«, »scharf«. Akut ist etwas, das uns sticht, uns also unmittelbar berührt und betrifft, in diesem Augenblick. Es schneidet durch unsere Gewohnheiten und Routine, so wie das Virus uns unmittelbar betrifft und den Alltag durchschnitten und verändert hat. Dadurch haben wir, oft sogar an Kleinigkeiten, gemerkt, dass etwas vielleicht wichtig ist, aber nicht dringlich. Irgendwann müssen wir es machen, aber jetzt gerade kann es noch warten. Es ist relevant, keine Frage, aber eben nicht virulent.

Die Frage nach Relevanz und Virulenz, nach Wichtigkeit und Dringlichkeit ist eine entscheidende, die alle Bereiche unseres Lebens durchzieht. Theoretisch ist sie auch ganz einfach abbildbar, mit der Eisenhower-Methode, gemeint

ist der Weltkriegs-General und spätere Präsident Dwight D. Eisenhower. Sie basiert auf wenig: einem Quadrat mit zwei Achsen, einer Wichtigkeits-Achse und einer Dringlichkeits-Achse. Aufgeteilt in jeweils zwei Felder mit »wichtig/unwichtig« und »dringend/nicht dringend«, man könnte auch schreiben »relevant/irrelevant« sowie »virulent/avirulent«. Die Methode ist simpel und effektiv. Was aber gar nicht so simpel ist, ist die Entscheidung, was nun dringend ist und was nicht, was unwichtig ist und was wichtig. Und dann natürlich: Was ist relevant und virulent zugleich?

Ich erinnere mich an einige Sachen, die ich für relevant hielt und die irrelevant waren. Bei Exerzitien vor wenigen Jahren in einem Karmeliterkloster in Las Batuecas, in einem einsamen Tal in Spanien, völlig abgelegen und karg, ist mir aufgegangen: Weniger ist mehr. Ich will Sachen anpacken, erledigen, anstoßen, doch bringt all das etwas? Mir hat jemand einmal mit ironischem Unterton gesagt: »Wenn man will, dass sich in Kirche wenig ändert, muss man den Bischöfen nur möglichst viel zu tun geben, sodass sie nicht mehr zum Nachdenken kommen.« Das stimmt. Bei den Exerzitien habe ich gespürt, wie wichtig es ist, Sachen einmal ruhen zu lassen. Oder Gedanken, die mich faszinieren, erst einmal sacken zu lassen. Ich spüre, gerade beim Spazierengehen, wie ich eine Freude daran habe, Fragen zu durchdringen und mich intensiv mit ihnen zu beschäftigen. Manchmal ist das gedankliche Spielerei, das darf auch mal sein. Doch wenn ich überlege, was am nächsten Morgen in der Predigt für die Leute vor mir wichtig ist, was sie trägt, dann darf die Spiele-

rei nicht entscheidend sein. Dann geht es vor allem darum, was für die Menschen wichtig ist, was sie direkt betrifft, was eben virulent ist. Ich bin seit mehr als 20 Jahren in Leitungsfunktion. Und gerade jetzt spüre ich, wie relevant und virulent gerade in Leitung Begegnung, direkter Austausch, Augenkontakt ist. Und wie zugleich bestimmte Sitzungen, für die früher unbedingt ein persönliches Treffen her musste, auch ohne gehen. Wie Leitung auch über Leitungen geht. Welche Leitungen funktionieren – und welche nicht. Die Dringlichkeit von Präsenz ist zutiefst christlich, allerdings hat sich die Dringlichkeit von Präsenz verändert. Sie hat in manchen Situationen zugenommen, in anderen ist sie verzichtbarer geworden. Nähe und Distanz haben sich für mich ganz neu ausbuchstabiert, ich habe ein ganz neues Verhältnis dazu bekommen. Wie virulent Nähe sein kann und wie relevant Distanz, im wörtlichen wie im übertragenen Sinne, das stellt sich für mich heute anders dar als noch vor fünf Jahren.



## Heißes Herz, kühler Kopf

Die zurückliegenden Erfahrungen von Nähe und Distanz und vor allem auch im Kontext von Leitung und Begleitung haben mir noch etwas gezeigt: Ich bin ehrlicherweise froh, dass nicht alle Dinge im Leben nach diesem Muster relevant und virulent zugleich sind, das wäre ja furchtbar. Ein Mensch im ständigen Alarmmodus, ständig unter Strom.